

1. Zur Homilie

<https://doi.org/10.20378/irbo-55748>

Ijob 3,1–3.11–17.20–23

Man muß es mit Gott ausmachen . . .

Anfangsphase

Viele Christen meinen, alles Widrige wortlos hinzunehmen, sei die richtige Einstellung. Und dies, obwohl es sogar im Leben Jesu manche gegenteiligen Beispiele gibt (vgl. Streitreden; Tempelreinigung), selbst in seinen Leiden (Jesus am Ölberg; Jesus am Kreuz). Vor diesem Hintergrund geschah die *Wahl der Lesung*. Zudem: schon in alter Zeit galt Ijob als ein Vorbild Jesu. Die Lektion erscheint speziell für Kranke in besonders schwerer Bedrängnis geeignet.

Als *erste Reaktion* auf die Lesung ergibt sich für mich: Dieser Ijob ist keineswegs zimperlich. Er geht der Sache auf den Grund, kennt kein Tabu. Doch scheint es wichtig, gerade der Verlesung dieser Perikope im Krankendienst einige kurze einführende Worte voranzustellen. Ihr Inhalt: Ijob und sein Geschick.

Die besonderen *Schwierigkeiten*: Mancher Kranke ist schon etwas erschrocken, wenn er dieses Stück hört. Die Frage: Steht so etwas wirklich in einem („kanonischen“) Kirchenbuch? Denn selbst mit Gott geht Ijob ja nicht zahm um. – Freilich, nach entsprechender Einführung (vgl. „erste Reaktion“) gibt es auch *positive Aspekte*. Kranke, vor allem schwer leidende, merken: eigentlich nennt Ijob die Sache beim Namen. Vielleicht sagen sie: „Mir ging es auch schon so, daß ich geschimpft habe . . .“

Erschließungsphase

Es ist ratsam, den *Hintergrund* der Perikope gut zu beleuchten, denn die Lesung fängt sehr abrupt an. Wenn dem Hörer bewußt wird, was Ijob alles erlebt hat, kann er verständnisvoll nicken.

Was die *Aktualität* im liturgischen Vollzug betrifft, muß man vor allem die Person(en) des/der Kranken ins Auge fassen. Hat er Schweres durchgemacht, leidet er schon lange, wie steht es mit der Einstellung zu seiner Krankheit, wie mit seinem „Temperament“? Dabei ist viel Taktgefühl nötig.

Zielphase

Im Hinblick auf das *Predigtziel* kristallisiert sich heraus: Das Leid stellt ein Faktum dar, das dem Menschen verstandesmäßig nicht begreiflich ist, seinem Gemüt Qual verursacht und wogegen er sich (oft) willentlich

auflehnt. Dies bekundet in der *Vergangenheit* das Beispiel Ijob. Aber auch *heute* ist dies nicht anders. Daß die Kirche das ebenfalls nicht überspielt, zeigt sich in der (amtlichen) Überschrift zur Lesung: Warum wird dem Elenden das Licht geschenkt? (Vgl. Feier der Krankensakramente, Nr. 54.) Bei solcher Feststellung darf man es aber nicht belassen. Speziell der christliche Verkünder muß mithelfen, das Leiden im Glauben zu bestehen. Eigene Leiderfahrung kann dabei helfen, daß er nicht zum „billigen Tröster“ wird.

Erarbeitungsphase

Als bedeutsam empfiehlt sich, alle Mitfeiernden im Auge zu haben: Kranke, Verwandte, sonstige Teilnehmer samt besonderen Umständen. Auch die allgemeine Gestaltung der Feier sei bedacht: Atmosphäre, Texte, Länge. Als *Thema* der Anrede gilt: Man muß es (letztlich) mit Gott ausmachen. Der *Zielsatz* lautet: Ich möchte dem Patienten aus christlichem Glauben, verbunden mit eigener (und fremder) Lebenserfahrung bei der Bewältigung der Krankheit „Bruder“, Helfer sein, ihn bestärken. Im Judentum ist die Meinung zu Ijob teilweise zwiespältig. Für Christen ergibt sich die *inhaltliche* Linie: Ijob – Blick auf Jesus – der leidende Mensch.

Predigtskizze

I. Eröffnungsteil

1. *Einführung*. Vor einiger Zeit erhielt ich einen erschütternden Anruf. Ein Mensch in Not suchte Hilfe. Der Anruf kam unerwartet, auch die Tageszeit war ungewöhnlich. Und so wollte sich der Anrufer entschuldigen. Er tat es mit dem Satz . . . Aber wem soll ich es denn sagen . . ., ich *muß* es doch jemandem sagen.
2. *Die Lesung*. In der Lesung begegnet uns jemand, der es ebenfalls „sagen muß“. Es ist Ijob – der oft so genannte „Dulder Ijob“, den wir aber als gar nicht so „geduldig“ kennenlernen. (Evtl. kurze Skizzierung seines Lebens.) Seine Klage: Weshalb bin ich geboren, warum muß ich leiden? Und schließlich: Wieso läßt Gott das zu?

II. Hauptteil

1. *Bezug zum Kranken*. Wer leidet, steht in ähnlicher Situation wie Ijob. (Evtl. persönliche Bezüge herstellen.) In einer Christengemeinde sollte er freilich nicht allein sein. Eine ihrer Aufgaben lautet ja auch: Solidarität mit dem Menschen. Das ist ebenfalls der Sinn von Krankenbesuch und Krankensalbung. Freilich vermögen sie nicht alles. Denn letztlich: als Kranker wird man das Leiden zwar nie *verstehen*, man muß es aber *bestehen*. Durch Leid erfahren wir, daß unser Leben vor einem Hintergrund eigener Art steht.

2. *Folgerungen.* Es ist in vielerlei Hinsicht schlecht, wenn wir unseren Kummer in uns hineinfressen. Die Folgerungen daraus sind unterschiedlich. Man redet über die Krankheit mit dem Arzt, Verwandten, Freunden, sucht Heilung und Hilfe, probiert allerlei Mittel. Doch es bleibt ein Rest. Wir sprechen mit dem Pfarrer. Aber das letzte muß mit Gott ausgemacht werden. Die Art und Weise fällt je nach Temperament unterschiedlich aus. Mancher klagt still für sich, ein anderer stellt bohrende Fragen an Gott. Ijob aber tobt.

III. Abschlußteil

1. *Überleitung.* Das Buch Ijob enthält die verschiedensten Möglichkeiten, mit Krankheit und Leid fertig zu werden; und es gibt noch mancherlei andere Versuche. Als Christen lenken wir den Blick auf Jesus. Auch er hat (am Kreuz) geklagt. Sein Leben endet von außen her betrachtet sogar in einer Katastrophe. Doch er besteht das Leid. Und zwar in Glauben und Hingabe an einen letzten Sinn, ja sogar an Gottes Güte (obwohl sie uns als Menschen verstandesmäßig freilich verborgen bleibt). Die Christenheit bekennt darum, daß Jesus keinesfalls ins „Nichts“ gestorben, sondern im Ewigen verherrlicht ist.
2. *Motto.* Mit Gott reden: „Wann mir mein Leid will schwer erscheinen, dann klag' ichs dem, der alles hat geseh'n“ (*H. Löbmann*).

Hermann Reifenberg